



Seitdem wir diesen Film gesehen, spielen Bilder und Worte immer wieder in unsere Gedanken und Gespräche hinein.

„Die Spaziergängerin von Sans-Souci“ – ein Film, den wir sehen, da sich der Todestag von Romy Schneider zum ersten Mal jährt.

Der Film traf Aussagen von höchster politischer Brisanz und vermittelte starke Gefühle. Die Skala reicht von hingebungsvoller Liebe – schranken- und bedingungslos – bis zur alle Normen und Werte mißachtenden Unmenschlichkeit.

Romy Schneider begegnet uns in einer Doppelrolle als tief liebende Ehegattin. Und wenn man auch eine kritische Anmerkung zu diesem Film, zu dieser

Romy Schneider in ihrer letzten Rolle

„Die Spaziergängerin von Sans-Souci“

großen Leistung anmelden darf, so die, daß beide Frauengestalten in ihrem Wesen von den Szenaristen dieses Films zu undifferenziert angelegt waren.

Elsa und Michel Wiener erleben brutal die nach oben gekommene braune Macht. Ihr Verlangen, in dem sie fortschrittliche Bücher edieren, wird zerstört heimgesucht; einer ihrer Mitarbeiter auf offener Straße mißhandelt und erschossen. Den zum Krüppel geschlagenen dreizehnjährigen Jungen Max Baumstein rettet Elsa mit ihrem Körper vor dem Tod und wird ihm eine neue Mutter, Michel, der sich den illegalen Widerstandskämpfern anschließt, schießt Elsa und den Jungen nach Frankreich.

Die entwürdigende Arbeit im Tintengang, Geldsorgen und die Nachricht von Michels Verschleppung in ein Konzentrationslager überschatten das Leben, dessen Sinn nur noch im Warten auf den Mann besteht. Elsa erkaufte sich schließlich Michels Ausreise. Doch ihr Zusammensein währt nur eine Taxifahrt lang. Vor der Bar „Sans-Souci“ warten bereits die Mörder ...

Max Baumstein begegnet 40 Jahre nach dem Tod seiner Pflegeeltern an gleicher Stelle einem südamerikanischen Diplomaten und erkennt in ihm den Mörder. Er wird selbst zum Mörder und verbüßt Selbstjustiz. In der Untersuchungshaft erzählt er seiner Frau Lina seine Lebensgeschichte. Er wird freigesprochen. Doch Max' und Lina's Mörder warten bereits auf sie ...

Joseph Kessel schrieb den Roman „Die Spaziergängerin von Sans-Souci“ bereits in den dreißiger Jahren, als erste Anzeichen der faschistischen Willkür die internationale Öffentlichkeit erschütterten. Regisseur Jacques Rouffio erweiterte die Romanvorlage um eine Handlungsebene und führte die Geschichte bis in die Gegenwart weiter, verließ damit den Film verhängende Aspekte, wies auf beherrschende Tendenzen hin.

Mit wütendem Zorn, so konnte man lesen, reagierten großbürgerliche Zeitungen in der BRD auf diesen Film.

Sie verziehen es Romy Schneider, die den Film maßgeblich mit initiiert haben soll, auch in ihrer 60. und letzten Rolle nicht, daß sie sich von einer „Sissi“ zur politisch engagierten Charakterdarstellerin an der Seite internationaler Stars emanzipiert hatte.

STEFFI GRÜNEWALD

Die Devise der „Spitzhacken“ heißt:



Mitglieder des zentralen Studentenkabarets der KMU „Spitzhacken“ in ihrem Programm „Trotz(t) alledem!“.

Mit einmal Erreichtem nicht zufriedengeben

Gespräch mit Volker Mörl und Uwe Krüger von den „Spitzhacken“

UZ: Das Studienjahr geht seinem Ende entgegen. Sicher ist es auch für euch Anlaß dafür, über Vergangenes nachzudenken. Wie sah bei euch dieses Jahr aus? Seid ihr zufrieden?

Antwort: Das ist eine recht umfangreiche Fragestellung! Für unser Kollektiv war das Studienjahr 1982/83 ein arbeitsreiches und zugleich ein recht erfolgreiches Jahr. Zwar hatte unser Programm „Trotz(t) alledem!“ im Mai 1982 Premiere, aber erst in diesem Ausbildungsjahr hatten wir die Möglichkeit, dieses Programm an der Univerzität zu zeigen. Während der nunmehr einjährigen Laufzeit haben wir kontinuierlich am Programm gearbeitet. Unser Kabarett ist Fiedergruppe des Bezirkes, und das macht es einfach notwendig, seiner eigenen Arbeit besonders kritisch gegenüberzustehen, nicht mit dem Erreichten zufrieden zu sein.

Außerdem gab es für uns Höhepunkte verschiedener Art. So waren wir z. B. Teilnehmer am Zentralen Leistungsvergleich der Amateurbühnen der DDR, haben einen Abend in der Anrechtsreihe „Künstlerische Ensembles der KMF“ gestaltet und zeigten unser Programm vor den Teilnehmern der FDJ-Kulturkooperation. Stolz sind wir auch darauf, daß wir in diesem Jahr mit der Arbeiter-Medaille in Bronze ausgezeichnet wurden.

UZ: Dazu herzlichen Glückwunsch. Ich glaube, das stimuliert doch ganz schön. Welche Pläne habt ihr für das kommende Studienjahr?

Antwort: Zur Zeit arbeiten wir an einem neuen Programm. Die Erarbeitung eines aktuellen Programms ist ein langwieriger Prozeß. Daneben bereitet unser Kabarett ein Repräsentationsprogramm vor. Gleichzeitig gibt es Gespräche mit der Gruppe „unicum“ über ein Kutschprogramm. Bald hätten wir's vergessen: die Teilnahme an einer Werkstatt der DDR-Studentenkabarets.

Beachtliche „Schlacht“ und „Traktor“

Zu einer Inszenierung des Amateurtheaters vom VEB MLW Medizintechnik Leipzig

Das Amateurtheater mit dem langen Namen des Trägerbetriebes (siehe oben) spielt „Die Schlacht“ und „Traktor“ von Holzer Müller. Ein Stützangebot, das vom Leipziger Publikum erfreulicherweise in Scharen genutzt wird. Und das zu Recht, denn entstanden ist ein (Amateur-)Theaterereignis, das nach meiner Kenntnis zum Besten zählt, was gegenwärtig in diesem Bereich zu sehen ist. Unter der einfallsreichen Spielleitung von Peter Lange (Regisseur am Hallenser „Theater der jungen Garde“) wird vom Kollektiv eine disziplinierte, spielerisch gute Gesamtleistung geboten, die es rechtfertigt, die spröden, manchmal schwer verständlichen Müller-Texte durch Amateure aufzuführen.

Eine rechteckige Spielfläche, an drei Seiten schwarz abgehängt, wird an der vierten Seite durch die Zuschauertribüne begrenzt. Die einzelnen Szenen aus „Die Schlacht“ bzw. „Traktor“ werden im Dunkel bzw. Halbdunkel über Tonband angesagt, gelegentlich musikalisch kommentiert (Wirkungsvoll werden

reits, die im November stattfinden soll und zu der unser Kollektiv zur Darstellung der Friedensproblematik auf der Kabarettbühne sprechen wird.

UZ: Bei all diesen Vorhaben gestattet mir die Frage: Wer unterstützt euch dabei?

Antwort: Die Grundkonzeption der einzelnen Programme wird mit der FDJ-Kreisleitung und der Hauptabteilung Kultur besprochen. Darüber hinaus gibt es eine lockere Zusammenarbeit mit Berufskabarettisten, aber zumeist erarbeiten wir uns die Programme selbständig.

UZ: Und wie funktioniert das?

Antwort: Jeder aus der Gruppe erhält zuzusagen ein Schwerpunktproblem, zu dem er seine Gedanken äußert. Daraus entsteht dann vielleicht ein Text. Bei dem einen gelingt es besser, bei dem anderen geht es nicht so gut. Trotzdem glauben wir, damit eine gute Ausgangsbasis für ein Programm zu haben, dann die Beziehung zum selbsterarbeiteten Text ist intensiver als zu „gekauften“ Texten.

UZ: Ich kann mir vorstellen, daß diese Methode sehr zeitaufwendig ist ...

Antwort: Das ist zwar unterschiedlich. In der Regel benötigen wir ein bis einhalb Jahre für die Erarbeitung eines Programms. Für unser letztes Programm „Trotz(t) alledem!“ begannen die Textbesprechungen und Proben im Herbst 1980 und die Premiere fand im Mai 1982 statt. Man muß also nach einer solchen Premiere bereits an das nächste Programm denken.

UZ: Aus dieser Antwort entnehme ich, daß ihr schon eure Erfahrungen gesammelt habt. Deshalb meine abschließende Frage: Wie lange gibt es die „Spitzhacken“ schon?

Antwort: Seit etwa 1975, aber ganz genau seit 5. Januar 1976. Zunächst waren wir das Kabarett der Sektion Philosophie/WK, bis wir 1980 das zentrale FDJ-Studentenkabarett der KMF wurden. (Für UZ fragte LÉTZ HESSE)

Nicht nur für „hauptberufliche Theoretiker“

Diskussionen zur marxistisch-leninistischen Ästhetik

Der Fachbereich Ästhetik an der Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie (Leitung: Doz. Dr. sc. Karl-Heinz Schwabe) setzte seine nunmehr turnusmäßigen öffentlichen Diskussionen zu aktuellen Problemen einer marxistisch-leninistischen Ästhetik fort. Der Einladung zur diesjährigen Zusammenkunft waren vor allem Vertreter der Philosophie-sektionen aus Berlin, Halle, Jena und Leipzig gefolgt, um unter dem Thema „Die Rolle der Ästhetik der weltanschaulichen Erziehung und Propaganda und die Aufgaben des Faches „Marxistisch-leninistische Ästhetik“ in der Ausbildung von Lehrern für Marxismus-Leninismus“ ausgewählte Probleme der Theoriebildung, in der Hauptsache aber der Lehre der Ästhetik zu diskutieren. Erfolgreich war jedoch, daß die vorgegebene Thematik nicht nur die „hauptberuflichen Theoretiker“ anzog, sondern auch das Interesse der sogenannten „Kulturarbeiter“ berührte, wie der Diskussionsbeitrag von Dr. Max Wolny (Hauptabteilung Kultur) zeigte.

Die Aufgabe, die sich die Tagung gestellt hatte, bestand vor allem darin, eine breitere Diskussions- und Interessenbasis für Lehrerfortbildungen, theoretische Konzeptionen und Forschungsarbeiten zu Problemen der Ästhetik zu errichten, um so nach zielgerichteter und effektiver die weiteren Aufgaben der Erziehung und Bildung von Studenten des Marxismus-Leninismus realisieren zu können. Davon ausgehend, stellte Dr. Karl-Heinz Schwabe als Hauptreferent die Frage nach dem Platz der Ästhetik innerhalb des Gesamtsystems der marxistisch-leninistischen Philosophie, ihre Bedeutung für die Vermittlung der marxistischen Weltanschauung sowie ihren Beitrag für die Persönlichkeitsentwicklung in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Er machte nachdrücklich darauf aufmerksam, daß eine unzulässige Unterschätzung der Ästhetik innerhalb der marxistischen Philosophie sich mit Notwendigkeit negativ auf die Lehrkonzeption niederschlagen müsse, was im gleichen Umfang auch für das marxistisch-leninistische Grundlagensstudium gelte. Daß damit ein wichtiger Diskussionsgegenstand angesprochen wurde, machte Dr. Max Wolny deutlich, als er in seinem Diskussionsbeitrag davon ausging, daß eben diese Probleme auch in der Ausbildung von Lehrstudenten immer wieder neu durchdacht werden müßten, zumal die Aufmerksamkeit verstärkt auf den Umgang mit Kunstwerken bzw. auf ihre Wirkungen gerichtet werden müßte, da es in Zukunft besonders darauf ankomme, die „emotionale Größe“ und „Gensfähigkeit“ des Menschen herauszubilden.

Weitere Diskussionsbeiträge beschäftigten sich mit dem Verhältnis von philosophischer und kunstwissenschaftlicher Methode bei der Analyse von Kunstgeschichte, dem Problem der künstlerischen Abbildung und ästhetischen Wertung, der Einheit von philosophischem Denken und Ästhetik am Beispiel der antiken Philosophie Griechenlands sowie mit der Bedeutung und der Stellung des kunsttheoretischen Denkens Schellings innerhalb seiner philosophischen Theorie. UWE GOSSLER

Ausstellung in der Universitätsbibliothek



Wie bereits gemeldet, ist gegenwärtig im Hauptgebäude der Universitätsbibliothek in der Dimitroffstraße unter dem Thema „Verboten und verbrannt“ eine Ausstellung zur faschistischen Bücherzerstörung vor 50 Jahren zu sehen. Das Spektrum der vorgestellten Werke reicht von Dramen Brechts und Wols über Antikriegsliteratur von A. Zweig und Remarque und die gesellschaftskritische Publizistik Tucholskys und Kischs bis zu den Gedichtbänden Kästners und Ringelnots' sowie den Romanen von St. Zweig, Roth und Döblin. Foto: HFBS (Trippel)

Aktuellen Problemen des Fotoschaffens entsprechen

Gesellschaft für Fotografie in Leipzig

In ihrer jüngsten Sitzung berief die Stadtleitung Leipzig des Kulturbundes den Stadtverband der Gesellschaft für Fotografie. Dem Leitungsgremium der Gesellschaft gehören etwa 20 erfahrene Fotografen, Zirkelleiter, Kulturschaffende und Vertreter von Massenorganisationsstellen an. Die Leitung des Stadtverbandes der Gesellschaft für Fotografie im Kulturbund übernahm der Fotograf Helfried Strauß (VBK), Dozent an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Als 1. Stellvertreter wirkt der Bildjournalist Wolfgang Sawietz (VdJ). Neben ihnen gehören dem engeren Arbeitsausschuß des Stadtverbandes der Fotografen Klaus-Peter Fritzsche (VBK), der Kunstwissenschaftler Volker Frank (VBK) und Stefan Göök vom Kabinett für Kulturarbeit der Stadt Leipzig an.

Die Gesellschaft für Fotografie im Kulturbund der DDR wurde vor einem Jahr gegründet. Sie sieht ihre Aufgabe in der Zusammenführung aller Kräfte des Kulturbereichs, die an der weiteren Entfaltung der Fotografie als einem der Wirklichkeit verpflichteten optischen Medium interessiert sind. Dabei vereint sie Berufs- und Amateurfotografen, Mitglieder von Künstler- und Berufsverbänden, Angehörige des Fotografenhandwerks, Kunstwissenschaftler, Historiker und Vertreter von Massenorganisationen. Als eine Gesellschaft wurde sie in dieser Breite konstituiert, weil durch mannigfaltige interdisziplinäre Zusammenarbeiten die vielfältigen aktuellen Problemen des Fotoschaffens entsprochen werden kann.

Die Gründung der Gesellschaft für Fotografie erfolgte logisch in einer Entwicklung, die seit etwa zehn Jahren durch eine schrittweise wachsende Aufmerksamkeit gegenüber allen Fragen der Fotografie gekennzeichnet war. Sie versucht, der erhöhten Verantwortung der sozialistischen Gesellschaft gegenüber der Fotografie ein organisatorisches Zentrum und ein Diskussionsforum zu bieten. Der Arbeit der Gesellschaft für Fotografie kommt in der Stadt Leipzig eine besondere Bedeutung zu. Leipzig ist nicht nur ein traditionelles

Zentrum der Druckkunst und Grafik, sondern auch der Fotografie. Hier ist eine große Zahl hervorragender Fotografen und Bildjournalisten tätig; in der Stadt und im Bezirk existiert ein breit entwickeltes Amateurnetz, das in Betriebs- oder Kulturbüro der DDR organisiert ist. An der Hochschule für Grafik und Buchkunst gibt es eine Fachrichtung Fotografie, deren Altvolonten erheblichen Anteil am Niveau der Lichtbildkunst in der DDR haben. Leipziger Fotografen wie Evelyn Richter, Günter Bössler, Helfried Strauß, Harald Kirschner, Stefanie Ketzsch, Peter Franke, um nur einige zu nennen, zeigten zur IX. Kulturbundausstellung in Dresden einprägsame Bildleistungen. Auch der experimentelle Umgang mit dem Foto führte in jüngster Zeit zu bemerkenswerten Ergebnissen; hier sei vor allem auf das Schaffen von Joachim Jansong und Sylvia Maria Plath verwiesen. Leipzig beheimatet seit mehr als 25 Jahren die Fotokinozeile, für die in der Stadt arbeitenden Kunstverlage und den Brockhaus-Verlag ist der Umgang mit Fotografie eine der Grundlagen ihrer Produktion.

Aber auch in der Leipziger Kulturszene stößt man auf Bemerkenswertes. Es ist gerade 100 Jahre her, daß die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ als erste Zeitschrift der Welt ein Foto veröffentlichte und sich dabei des Verfahrens eines gerasterten Halbtodrucks bediente. Die ältere und jüngere Geschichte der Fotografie der Stadt Leipzig bietet genug Ansätze zu Forschungsbearbeit. Die Erschließung und Pflege des fotografischen Erbes wird eine wesentliche Aufgabe der Gesellschaft für Fotografie sein.

Die Gesellschaft für Fotografie bezieht ihre Arbeit in einer kulturpolitischen Klampe, die für alle Kunstschaffenden sehr komplizierte Aufgaben und Probleme birgt. Sie möchte als Interessenkreis, in dem das Bemühen des einzelnen und sein Engagement für alle Fragen der Fotografie einmünden kann, die Fotografie in den Dienst des gesellschaftlichen Fortschritts stellen. V. F.

Interdisziplinäres Seminar studentischer Forschung

Oberseminar auf Initiative von Forschungsstudenten

(UZ-Korr.) Zur Fragestellung „Kann der Begriff „Ritualisation“ für die Kulturforschung heuristischen Wert besitzen?“, fand ein interdisziplinäres Oberseminar auf Initiative von Forschungsstudenten des Lehrstuhlreiches Kulturtheorie (Sektion Kowit) statt. Die Teilnehmer, unter ihnen der Lehrstuhlleiter Prof. Parade, diskutierten zum vorgegebenen Thema aus der Sicht ihrer Fachdisziplinen. So sprach Dipl.-Biologe Peter Brust zum Phänomen „Ritualisation“ aus der Sicht der Verhaltensbiologie. Thomas Litt (MLU-Halle) gab als Archibologe Überlegungen zur Gebrauchs- und Ritualfunktion in der Urgesellschaft von den anwesenden Kulturwissenschaftlern sprach Klaus Nidzisch über semantische und handlungspsychologische Aspekte der Ritualisation. Andreas Michel stellte die These „Konzertleben ist eine ritualisierte Form kultu-

rellen Verhaltens“ vor und Walter Hering betrachtete Aspekte des Funktionswandels von Leistungsgesellschaften im 18. Jahrhundert. Die Diskussion ergab: Der Ritualisationsbegriff bezeichnet Vorgänge im Forschungsfeld verschiedener Wissenschaften. Für den Kulturtheoretiker kann er als Instrument bei der Analyse von Prozessen der Weiterentwicklung von Kultur dienen, er besitzt gesellschaftsanalytischen Wert. Der Begriff bildet einen Voraussetzungsab, bei dem die ursprüngliche Gebrauchs- und Ritualfunktion zugunsten einer Signalfunktion zurücktritt, damit eine Invariante der Kulturentwicklung aufgesetzt. Die interdisziplinär angelegte Form des Seminars war sehr fruchtbar, sie soll bei der Arbeit zu weiteren Themen erneut Anwendung finden.